

Nächstenliebe und Respekt

Dr. Uwe Rechberger

Was wäre, wenn – wir in einer Welt ohne Nächstenliebe und Respekt leben müssten? Es liegt auf der Hand: Es gäbe uns nicht mehr. Auch wenn nicht gleich Mord und Totschlag um sich griffen, so ist der Mensch doch ein soziales, auf Beziehung und Liebe angewiesenes Wesen.

Aufgrund der Menschenwürde gebührt jedem Menschen Respekt. Damit verbunden ist eine gewisse Toleranz, denn jemanden zu respektieren heißt auch, eine Sichtweise, die man selbst nicht teilt, zu akzeptieren.

Während Respekt mit einer „respektvollen“ Distanziertheit einhergehen kann, geht Nächstenliebe weiter: Sie wendet sich dem anderen liebevoll zu. Diese Zuwendung setzt nicht zwingend eine emotionale Sympathie voraus, sondern gründet in einem übergeordneten Wertesystem.

Das Gebot der Nächstenliebe im Alten Testament

Nächstenliebe ist ein dezidiert biblischer Wert. Erstmals ist es die Tora des Mose, in der Gott im sogenannten Heiligkeitsgesetz (3.Mo 17-26) das Volk Israel anhält:

„Du sollst dich nicht rächen und den Kindern deines Volkes nichts nachtragen und sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin JHWH“ (3.Mo 19,18).

Grundlegend für dieses Liebesgebot ist die Erfahrung von Gottes Liebes- und Rettungshandeln: Allein aus Liebe hat Gott Israel erwählt und aus der Sklaverei in Ägypten errettet (vgl. 5.Mo 7,6-8). Nun fordert Gott im „Heiligkeitsgesetz“ sein Volk zur Liebe auf. Konkret wird diese Aufforderung an einer Reihe von Geboten für das zwischenmenschliche Zusammenleben, die dem Gebot der Nächstenliebe im „Heiligkeitsgesetz“ vorausgehen:

- 9 Du darfst den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten und darfst keine Nachlese deiner Ernte halten.
- 10 In deinem Weinberg sollst du nicht nachlesen, und die abgefallenen Beeren deines Weinbergs sollst du nicht auflesen; für den Elenden und für den Fremden sollst du sie lassen. Ich bin JHWH, euer Gott.
- 11 Ihr sollt nicht stehlen; und ihr sollt nicht lügen und nicht betrügerisch handeln einer gegen den anderen.
- 12 Und ihr sollt bei meinem Namen nicht falsch schwören, dass du den Namen deines Gottes entweihen würdest. Ich bin JHWH.

- 13 Du sollst deinen Nächsten nicht unterdrücken und sollst [ihn] nicht berauben; der Lohn des Tagelöhners darf über Nacht bis zum Morgen nicht bei dir bleiben.
- 14 Du sollst einem Tauben nicht fluchen und vor einen Blinden kein Hindernis legen, und du sollst dich fürchten vor deinem Gott. Ich bin JHWH.
- 15 Ihr sollt im Gericht nicht Unrecht tun; du sollst die Person des Geringen nicht bevorzugen und die Person des Großen nicht ehren; in Gerechtigkeit sollst du deinen Nächsten richten.
- 16 Du sollst nicht als ein Verleumder unter deinen Volksgenossen umhergehen. Du sollst nicht gegen das Blut deines Nächsten auftreten. Ich bin JHWH
- 17 Du sollst deinen Bruder in deinem Herzen nicht hassen. Du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld trägst. (3.Mo 19,9-17)

So zeigen all diese Gebote, was Nächstenliebe für den praktischen Alltag bedeutet.

Doch wer ist der zu liebende Nächste? Neben dem Freund (1.Sam 20,41), dem Geliebten (Hld 5,16), dem Mitbewohner (Spr 3,29) und dem Verwandten (Ex 2,13) kann es sich bei dem zu liebenden Nächsten auch um einen persönlichen Feind handeln, wie die Aufforderung, sich nicht zu rächen und nicht nachtragend zu sein, zeigt. Diese Ausdehnung des Liebesgebotes unterstreicht, wie wenig Nächstenliebe eine Sache von Emotionen ist, sondern vielmehr eine innere Haltung, die sogar geboten werden kann. Das Gebot der Nächstenliebe sucht dann die Wiederherstellung schuldhaft zerstörter Gemeinschaft.

Das Gebot der Nächstenliebe in Israel schließt auch das der Fremdenliebe ein:

„Wie ein Einheimischer unter euch soll euch der Fremde sein, der bei euch als Fremder wohnt; du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen. Ich bin JHWH, euer Gott“ (3. Mo 19,34).

In dieser umfassenden Nächstenliebe soll Israel nicht nur die Liebe Gottes, sondern auch dessen Heiligkeit widerspiegeln.

Das Gebot der Nächstenliebe im Neuen Testament

Jesus verbindet die beiden alttestamentlichen Liebesgebote – der Liebe zu Gott (5.Mo 6,5) und der Liebe zum Nächsten (3.Mo 19,18) – zum sogenannten Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37-40 par.). Dieses Doppelgebot der Liebe gilt im Neuen Testament als Mitte und Zusammenfassung der alttestamentlichen Tora (vgl. Röm 13,9; Gal 5,14; Jak 2,8).

Die griechische Sprache des Neuen Testaments kennt drei unterschiedliche Begriffe für „Liebe“: Neben Eros, der begehrenden Liebe, und Philia, der freundschaftlichen Liebe, ist es die Agape, die herzliche, selbstlose und fürsorgende Liebe, die Jesus den Seinen gebietet (Joh 13;34; 15,12.17). Die Nächstenliebe ist ein Gebot Gottes und unter diesen das höchste, ja, unsere einzige Schuldigkeit:

„Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr einander liebt; denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt“ (Röm 13,8; vgl. 1.Petr 1,22; 1.Joh 4,7).

Jesus steigert das alttestamentliche Gebot der Nächstenliebe durch das explizite Gebot der Feindesliebe: So ist die Feindesliebe für ihn nicht nur ein Teil der Nächstenliebe, sondern er gebietet sie ausdrücklich: „Liebt eure Feinde!“ (Mt 5,44; Lk 6,17.35). Dazu kommt, dass Jesus uns nicht nur die Frage mitgibt, wer denn unser Nächster sei, den wir lieben sollen. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter wechselt Jesus die Blickrichtung:

„Was meinst du, wer von diesen dreien der Nächste dessen gewesen ist, der unter die Räuber gefallen war? Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm übte. Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin und handle ebenso!“ (Lk 10,36f).

Jesus stellt die Frage nicht aus der Perspektive des Helfenden, sondern vielmehr aus der Sicht des Bedürftigen – der mit seiner Bedürftigkeit seinem Helfer einen Dienst erweist, indem er ihm die sprichwörtliche Erfahrung schenkt: Geben ist seliger als Nehmen. Der Bedürftige beschenkt den Gebenden letztlich mehr als umgekehrt. Zum Christsein gehört, dass man anderen seine Wunden und seine Verletzlichkeit zeigt und sich lieben lässt. Diese Nächstenliebe entspringt weder einem emotionalen „Bauchgefühl“, noch ist sie eine moralische Kopfsache – sondern eine Herzenshaltung, durch die Vertrauen und echte Beziehung entstehen. So ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter nicht nur eine Aufforderung zur fürsorglichen Nächstenliebe, sondern zuerst ein Zuspruch, die Liebe Jesu von meinem Nächsten anzunehmen.

Respekt und Nächstenliebe – grundlegend für das christliche Bildungsverständnis

Ein christliches, weil in Jesus Christus und der Heiligen Schrift gegründetes Bildungsverständnis sieht den Menschen als von Gott geliebtes Geschöpf und Ebenbild. Christusliebe heißt Nächstenliebe. Die Bedeutung christlicher Nächstenliebe kann man theoretisch erfassen, doch „was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert“ (Gustav Werner). Nächstenliebe will im Alltag gelebt und praktisch werden.

Bevor Menschen Nächstenliebe leben können, braucht es die eigene Vergewisserung: Ich bin von Gott über alles geliebt und kann mich deshalb auch selbst lieben. Und nicht nur mich: Christus hat mich angenommen, deshalb kann und will ich auch andere annehmen (Röm 15,7). Diese Vergewisserung ist die vorrangige Bildungsaufgabe – wesentlich durch das Vorbild der Erziehenden. Sie beginnt im Elternhaus, wo Kinder etwa den Umgang ihrer Eltern mit deren Eltern beobachten: Sind sie in Liebe für diese da oder werden sie zwischen beruflicher Fülle und Freiheitsliebe vernachlässigt? Beides, ihre Fürsorge oder ihre Vernachlässigung, werden Eltern spätestens, wenn sie einmal selbst alt geworden sind, von ihren dann erwachsenen Kindern gespiegelt zurückbekommen.

Als Vorbild wirken jedoch auch alle weiteren pädagogischen Verantwortungsträger und Einrichtungen. Wenn Bildung mehr sein soll als die Anhäufung von Wissen und Nächstenliebe tatsächlich ein politisch gewolltes Erziehungsprogramm, dann braucht es auch außerschulische Räume, Zeiten und Bezüge, in denen junge Menschen Respekt und Nächstenliebe erfahren und einüben können. Denn das Ich wird am Du gebildet, Selbstbezogenheit dagegen führt zu keiner Identitätsbildung.

Die Entfaltung von Persönlichkeit und Sozialität beginnt mit der Erfahrung christlicher Nächstenliebe – auch im späteren Berufsleben: Wenn ein Vorgesetzter seinen Mitarbeitern mit Respekt und Nächstenliebe begegnet, selbst dann, wenn sie sich als „schwierig“ erweisen, wird sich dies auf das Klima in der Firma und gegenüber den Kunden auswirken. Wertschätzung bringt Wertschöpfung – und hat Vorbildfunktion.

Im diakonischen Kontext sollten Respekt und Nächstenliebe eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Und doch bleibt beides in professionellen Einrichtungen (Kliniken, Altenheimen, etc.) unter der Maßgabe wirtschaftlichen Handelns all zu oft auf der Strecke. Hier ist die Politik gefragt, zugleich braucht es Menschen, die nicht auf die Politik warten, sondern mit ihrer unbezahlbaren Liebe Hilfsbedürftigen dienen.

So wie Respekt und Nächstenliebe der Schlüssel zu einem heilvollen Leben des einzelnen sind, sind sie die Basis für ein funktionierendes Gemeinwesen und damit für sozialen Frieden.

Nichts öffnet Türen so sehr wie unsere Nächsten- oder auch Fremdenliebe. In der Woche, in der ich diesen Beitrag schreibe, erfahre ich von einem Iraner, einem ehemaligen Moslem, der sich zu Jesus bekehrte. Gefragt, weshalb er diesen Schritt, der ihn in Todesgefahr brachte, gegangen sei, erzählte er mit funkelnden Augen von jener Liebe eines Kollegen, in der er Jesu Liebe erlebt habe. Treue Nächstenliebe öffnet Herzen und den Himmel.